



Bildhafte Einführung zum siebten Sonntag der Osterzeit

„Als Jesus in den Himmel aufgenommen worden war, kehrten die Apostel ... nach Jerusalem zurück... (und) gingen... in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben.“ (Apg 1,12) So beginnt die Lesung dieses Sonntags und sie endet damit, ausdrücklich zu erwähnen, dass die Apostel dort im Obergemach einmütig im Gebet verharrten „zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“ (Apg 1,14). Diese Lesung soll uns heute eine Einladung sein, Maria in Jerusalem zu besuchen.

Es gibt ein Bild „Unsere Liebe Frau in Jerusalem“, das an vielen Stellen zu sehen ist, wenn nur etwas darauf geachtet wird. Vermutlich befindet sich dieses Marienbild in jedem christlichen Haushalt Jerusalems und darüber hinaus.





Es hat lange gebraucht bis ich entdeckt habe, wo sich das Original des Bildes befindet. Doch umso lieber ist es mir dann geworden. In den Pilger- und Reiseführern konnte ich dazu nichts finden. Um das Original zu sehen, muss zum Fuß des Ölbergs ins Kidrontal in die Kirche gepilgert werden, in der sich das Mariengrab befindet. Bekanntlich wird ja auf dem Zion in der Krypta der lateinischen Dormitio Abtei der Entschlafung Marias gedacht, im Kidrontal wird dann ihr Grab in der griechisch-orthodoxen Kirche verehrt. Sterbeort und Bestattungsort sind ja zumeist nicht dieselben.



Um zum Mariengrab zu kommen, sind 47 Stufen in die Tiefe zu steigen. Dort kann dann in das Mariengrab hinein gegangen werden.







So beeindruckend dieser Ort ist, so wichtig ist nun nach dem Verlassen des Mariengrabes weiter in die Tiefe der Kirche hineinzugehen. Hinter dem Grab findet sich dann nämlich das so verehrte und verbreitete Bild „Unserer Lieben Frau in Jerusalem“.



Wenn dieses Bild in so großer räumlicher Tiefe verehrt wird, kann das auch ein Indiz dafür sein, wie tief die Verehrung Marias im Leben der Gläubigen verwurzelt ist. Maria hat ihren festen Platz in Jerusalem - zur Zeit der Apostel genauso auch heute, in Jerusalem genauso wie bei uns.

Pfarrer Hermann Hülsmann, Mai 2020